

ANSELM GRÜN

MACHT



ANSELM GRÜN

MACHT

Eine verführerische Kraft

Vier-Türme-Verlag

MACHIT

Einleitung	7
Die Macht Gottes	11
Religionsgeschichte	11
Bibel und Dogmatik	13
Die Macht Jesu: exousia, dynamis, energieia	19
Die Macht des Menschen	21
Definition der Macht	21
Die Macht des Menschen als Gabe Gottes	26
Die verschiedenen Formen, Schauplätze und Instrumente der Macht	28
Der Missbrauch der Macht	35
Die Versuchung zum Machtmissbrauch im Lukasevangelium	36
Die dunkle Seite der Macht	42
Die verborgene Macht in der Kirche	48
Machtmissbrauch im politischen Bereich	70

Machtmissbrauch in Unternehmen	74
Machtmissbrauch im persönlichen Bereich	78
Lebensgeschichtliche Gründe für den Machtmissbrauch	85
Der angemessene Umgang mit Macht	91
Wege zur Durchsetzung von Zielen	92
Der Macht-Gestalter anstatt Macht-Asketen und Macht-Menschen	100
Macht übernehmen - Voraussetzungen und Bedingungen	103
Haltungen bei der Machtausübung	111
Schluss	115
Literatur	119

Einleitung

Die Kirche ist durch die Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs in so vielen Fällen und in einem so großen Ausmaß in eine tiefe Krise gestürzt. Die Ursachen dieses Missbrauchs sind vielfältig. Aber eine wesentliche Ursache liegt ganz sicher im Missbrauch der Macht. Dies wurde jedoch vor allem dadurch möglich, weil innerhalb der Kirche bisher keine Theologie der Macht oder eine Theologie der Sexualität entwickelt wurde. Beide hat man ausgeblendet, und weil sie zu wenig bedacht wurden, sind sie zum Problem in der Kirche geworden.

Was nicht bewusst gemacht wird, gerät ins Unbewusste und wirkt sich von dort her destruktiv auf die Menschen aus. Das hat Carl Gustav Jung, der berühmte Schweizer Psychologe und Therapeut, immer wieder aufgezeigt: Was verdrängt wird, gerät in den Schatten. Der Schatten ist für C. G. Jung der Bereich im Unbewussten, in den der Mensch all das, was er bei sich bewusst nicht wahrnehmen will, gleichsam abstellt. Der Schatten ist das Reich des Verdrängten in der menschlichen Seele. Doch durch Verdrängen werden die Leidenschaften und Bedürfnisse des Menschen nicht aufgehoben. Im Gegenteil: Sie zeigen ihre Wirkungen oft entweder

in der Projektion auf andere oder im unbewussten Ausleben des Schattens. So wird beispielsweise verdrängte Aggression zur passiven Aggression: Sie macht all jene aggressiv, die mit einem solchen Menschen zu tun haben. Oder die Aggression wird auf andere projiziert, indem ich zum Beispiel den anderen die Aggressionen andichte, die ich bei mir nicht wahrhaben will. Ich werfe dann anderen vor, dass sie aggressiv seien. In Wirklichkeit aber bin ich selbst der aggressive Mensch.

In der Kirche und ihrem Umfeld gibt es jedoch noch eine dritte Variante: Die Aggression wird unter dem Deckmantel der Liebe ausagiert. Wenn etwa ein Pfarrer in der Gemeinderatssitzung bei einem Konflikt sagt: »Wir Christen streiten nicht, wir lieben uns«, dann übt er Macht aus über die Mitglieder des Rates. Denn er vermittelt ihnen ein schlechtes Gewissen, allein dafür, dass sie anderer Ansicht sind.

Aber nicht nur in der Kirche ist Macht ein zentrales Thema. Wir erleben beispielsweise einen Verfall politischer Macht auf der einen Seite, einen Anstieg populistischer Macht auf der anderen Seite. Wir sehen den Missbrauch der Macht in der Wirtschaft, beispielsweise im sogenannten Diesel-Skandal. Wir erleben den Missbrauch der Macht jedoch auch im persönlichen Bereich. Hier spricht ebenfalls niemand von oder über Macht, sie wird aber gerade in Beziehungen, in der Partnerschaft, der Freundschaft, der Ehe unbewusst ausagiert.

Daher habe ich mich entschlossen, über die Macht zu schreiben. Ich bin mir bewusst, dass ich dieses Thema nicht vollständig behandeln kann. Ich möchte nur die Aspekte herausgreifen, die mir wichtig erscheinen.

Mein Ziel ist, mit diesem Buch Menschen, die Macht haben, dabei zu helfen, sie zum Wohl der Menschen auszuüben. Zudem möchte ich alle Leserinnen und Leser – denn jeder Mensch hat eine gewisse Macht – dazu einladen, über ihre Macht und ihren Gebrauch nachzudenken.

Pater Anselm Grün

MACHIT

Die Macht Gottes

Gott wird in allen Religionen als der Mächtige oder gar Allmächtige bezeichnet. Mit Gott ist also immer auch Macht verbunden. Ein Blick in die Religionsgeschichte und die Bibel soll die Beziehung zwischen Gott und Macht sichtbar werden lassen.

Religionsgeschichte

Die Religionsgeschichte zeigt, dass die Erfahrung von Macht ein religiöses Urphänomen ist: »Da werden zum Beispiel Dinge als ›mächtig‹ erfahren: Steine, Metalle, Bäume, Berge, Wasser und Feuer« (Hauser, 99). Diese Erfahrung ist häufig verbunden mit dem Gefühl, etwas Geheimnisvollem begegnet zu sein, etwas, das unbegreiflich und ungreifbar bleibt. Macht ruft immer Staunen, aber zugleich auch Ehrfurcht und oft genug Angst hervor. So hatten die Menschen beispielsweise Angst vor der Macht des Donners und des Blitzes.

In der Magie wird der Fetisch als Machtträger gebraucht. Man nimmt zum Beispiel einen Stab und ist der Überzeugung, er sei voll von göttlicher Energie, daher könne man da-

mit die Gefahr von Donner und Blitz von sich und vom Dorf abhalten. Ein Weg, mit der Macht umzugehen, war und ist auch heute noch häufig das Tabu: »Es bedeutet eine Art Warnung vor versammelter Macht. Als Gegenwehr umgeht man sie schweigend, spricht nicht von ihr. Der König, das Geschlechtsleben, bestimmte Zeiten zum Beispiel sind tabu. Das Numinose ist gefährlich, wer das Tabu verletzt, ist bedroht« (Hauser, 100).

Zu Beginn der Menschheitsgeschichte – und damit auch der Religionsgeschichte – wird die Macht der Dinge oft nur unklar mit der Macht eines großen Geistes oder eines Urvaters, einer Urmutter in Verbindung gebracht. Man kreist mehr um die einzelnen Dinge, ohne zu klären, woher ihre Macht stammt. Erst in den sowohl matriarchal wie auch patriarchal geprägten Kultreligionen werden die Machterfahrungen einer Göttin oder einem Gott zugeschrieben. Alle menschliche Macht, etwa die der Könige, wird in diesen Konzepten direkt von der Göttin oder von Gott stammend vorgestellt. Zudem erscheint die Macht der Göttin oder des Gottes in den Naturphänomenen, an bestimmten Orten, sogenannten Kraftorten, oder in bestimmten Menschen.

Die stoische Philosophie, die etwa um 300 v. Chr. entstand, gibt diesen Götterglauben auf. Sie setzt die »geheimnisvolle Allkraft, die der Grund des Seins aller Erscheinungen ist, mit der Gottheit gleich« (Hauser, 101). Die Stoa spricht also nicht mehr von einem persönlichen Gott, sondern von der Macht

des Weltprinzips, das sie mit der Gottheit gleichsetzt. Hauser meint: »Auch diese unpersönlich abstrakten Aussagen geben noch Zeugnis für das Geheimnis der Macht, die der Mensch im Kosmos erfährt und der er nur mit ehrfürchtiger Scheu begegnen kann« (Hauser, 101).

Die Anschauungen früher Religionen wirken auch heute noch weiter. Viele Menschen schreiben Gegenständen – Medaillons, Anhängern, Steinen oder anderen Symbolen – eine bestimmte Macht zu. Christen halten das häufig für Aberglaube, auch wenn zumindest in der katholischen Kirche Reliquien und andere Symbole noch immer eine große Rolle spielen. Offensichtlich hat auch der heutige Mensch Sehnsucht nach einer Macht, die ihn schützt und der er sich anvertrauen kann.

Bibel und Dogmatik

Im Alten Testament ist Gott der Mächtige. Die Psalmen besingen immer wieder seine Macht. Da bittet der Beter: »Erhebe dich, Herr, in deiner Macht!« (Psalm 21,14). Und im Psalm 24 wird Gott beschrieben als »der Herr, stark und gewaltig, der Herr, mächtig im Kampf« (Psalm 24,8). Die Macht Gottes wird gepriesen, denn vor seiner »gewaltigen Macht müssen die Feinde sich beugen« (Psalm 66,3). Sie zeigt sich vor allem im Zug des Volkes Israel durch das Rote Meer. Mit mächtiger Hand hat Gott das Volk der Macht des

Pharao entrissen. Gott handelt machtvoll in der Geschichte. Und seine Macht zeigt sich auch in den Naturgewalten. Das wird zum Beispiel Hiob deutlich, der an seiner Gerechtigkeit zweifelt. Nachdem Gott ihm die Wunder der Natur gezeigt hat, sagt er: »Mit dem Allmächtigen will der Tadler rechten? Der Gott anklagt, antworte drauf!« (Hiob 40,2).

Auch das Neue Testament preist Gott als den allmächtigen. Maria singt im sogenannten Magnificat: »Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten« (Lukas 1,51). In den Wundern Jesu erleben die Menschen »die Macht und Größe Gottes« (Lukas 9,43), vor allem in der Auferstehung Jesu: »Er wird durch seine Macht auch uns auferwecken« (1 Korinther 6,14). Der Kolosserbrief ermutigt die Christen: »Er gebe euch in der Macht seiner Herrlichkeit viel Kraft« (Kolosser 1,11). Im letzten Buch des Neuen Testaments, dem »Buch der Offenbarung«, wird Gott gepriesen: »Würdig bist du, unser Herr und Gott, Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht« (Offenbarung 4,11).

Die biblische und frühchristliche Tradition kennt vier Begriffe für die Macht: *auctoritas*, *potestas*, *dynamis* und *energeia*. Interessant ist, dass das »Reallexikon für Antike und Christentum« (RAC) den Begriff »Macht« an sich nicht behandelt, sondern auf diese vier Stichworte verweist. Alle Begriffe werden zuvor schon im nichtchristlichen Bereich gebraucht. Die Bibel und die frühen Kirchenväter beziehen sie dann aber auch auf Gott und den Menschen.

Das Wort *auctoritas* stammt vom lateinischen Wort *augere* und bedeutet so viel wie »mehren«. Ein Mensch, der *auctoritas*, Autorität, hat, mehrt also die Kraft eines anderen. *Auctoritas* ist die »Fähigkeit zur Übertragung einer besonders wirksamen inneren Kraft« schreibt das Reallexikon für Antike und Christentum (RAC I, 902). Wenn einem Menschen Autorität zugestanden wird, dann bezeichnet sie die Fähigkeit, »maßgeblichen Einfluss auf die Entschlüsse der anderen kraft überlegener Einsicht auszuüben« (RAC I, 903). Das heißt: Wer *auctoritas* besitzt, braucht keine äußere Macht zu haben. Er wirkt kraft seiner inneren Macht. Dieses Verständnis von *auctoritas* wird in der Bibel auf Gott und auf sein Wort angewandt. Die Bibel hat also von Gott her eine Autorität, die das Leben in uns mehren möchte.

Der lateinische Begriff *potestas* wird im Deutschen mit »Herrschaft« übersetzt. Er bedeutet Verfügungsgewalt. Gott kommt die eigentliche *potestas* zu. Aber er hat den Menschen als Herrscher über die Schöpfung eingesetzt. Diese Macht soll er jedoch gut gebrauchen, das heißt: zum Wohl der Schöpfung und nicht zur Ausbeutung.

Schaut man jedoch genauer in die Bibel, so hoffen die Israeliten bei aller Herrschaft der Menschen letztlich auf die endgültige Herrschaft Gottes. Nicht die Menschen haben die letzte Macht und das letzte Wort, sondern Gott. Wenn Jesus das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes verkündet, dann kritisiert er damit die unbeschränkte Macht irdischer Herrscher, wie sie ihm im römischen Kaiser begeben ist.

Selbst wenn die Kirche später römische Herrschaftsideen für ihre Repräsentanten übernommen hat, war in Bezug auf ihre Macht niemals von *potestas* die Rede, sondern von Diakonie. Die Kirche verstand und versteht ihre Ämter als Dienst an den Menschen und nicht im Sinn einer Herrschaft über andere. Allerdings hat sie sich im Lauf der Jahrhunderte immer mehr den römischen Herrschaftsformen angeglichen. Das führte dann auch innerhalb der Kirche häufig zu einem Missbrauch der Macht, zumal der römische Begriff der *potestas* oft religiös überhöht wurde. Man leitete die Macht direkt von Gott ab und meinte, man übe in seinem Namen diese Macht aus (vgl. RAC 14, 920ff). Als unter Kaiser Konstantin das Christentum Staatsreligion wurde, »erfuhren die kirchlichen Amtsträger eine Aufwertung, die den Rahmen der Glaubensgemeinden überschritt und politische Tragweite einschloss« (RAC 14, 929). Das Amt des Bischofs bekam immer mehr herrschaftliche Züge und dieses Verständnis setzte sich im Mittelalter immer mehr durch, bis dahin, dass die Bischöfe zu Fürstbischöfen wurden, die nicht nur über die Kirche, sondern auch über ein ganzes Land herrschten.

Der dritte Begriff für Macht ist *dynamis* und bedeutet »Kraft« und auch »Macht«, die dem Menschen oder auch Gott oder verschiedenen Gegenständen inne ist. Dieser Begriff spielte in der griechischen Philosophie eine große Rolle. Hier sprach man von Gott als einer *dynamis*, einer Kraft, die von Gott ausgeht und die Welt durchdringt. Vor allem Lukas wendet diesen bei den Griechen so beliebten Begriff in

seinem Evangelium gerne auf Christus an. So predigt in der Apostelgeschichte (deren Autor mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls Lukas ist) Petrus vor den »Heiden«, also den nichtjüdischen, meist griechisch geprägten Zuhörern, gleichsam ihre Sprache aufgreifend: »wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit Heiligem Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren« (Apostelgeschichte 10,38).

Jesus verheißt den Aposteln »Kraft aus der Höhe« (Apostelgeschichte 1,8). Diese Kraft aus der Höhe qualifiziert die Apostel zu ihrem Amt der Verkündigung und der Heilung der Kranken (vgl. RAC IV, 435). Lukas bezieht sich mit der Verwendung des Begriffs *dynamis* auf den griechischen Philosophen Platon, der Macht mit der Vernunft verbunden hat. Seiner Ansicht nach ist nur eine vernunftgemäß ausgeübte Macht gut zu nennen. Aufgabe der Macht ist, eine politische Ordnung aufzubauen und sie zu bewahren. Zur Macht gehört aber nach Platon immer auch die Freiheit.

Der vierte Begriff für Macht ist *energeia* und bezeichnet »die Wirksamkeit, die Betätigung, auch die Tatkraft« (RAC V,4). Paulus beschreibt im Epheserbrief die *energeia* als Gabe, die Gott dem Menschen zuteilt. So kann er sagen: »Ihm diene ich dank der Gnade, die mir durch Gottes mächtiges Wirken geschenkt wurde (*kata ten energeian tes dynameos*)« (Epheser 3,7). Die Tatkraft, die Energie, die Gott uns zuteilt, ist immer Geschenk, ist immer seine Gnadengabe.

Wenn wir also von Macht sprechen, kann es uns helfen, genauer hinzuschauen, welchen Aspekt von Macht wir in diesem Moment meinen. Die verschiedenen Begriffe, wie sie in der Antike und auch in der Bibel gebraucht werden, zeigen uns, dass Macht nicht gleich Macht ist. Es kommt immer darauf an, ob es um äußere Macht und Herrschaft geht oder um Autorität, die keine äußere Macht braucht, sondern allein durch ihr Dasein und ihre Einsicht Macht ausübt. Alle vier Begriffe werden in der Antike sowohl auf Gott als auch auf den Menschen bezogen. Gott ist der eigentlich Herrschende und Mächtige. Aber auch der Mensch hat Teil an der Macht Gottes.

Die Theologie hat von Anfang an Gott als den Allmächtigen bezeichnet. Er ist der allmächtige Schöpfer aller Dinge und der ganzen Welt. Er hat alles in seiner Macht. Nach Thomas von Aquin hat Gottes Macht ihren Grund in seiner Freiheit, mit der er wirkt. Augustinus definiert die Allmacht Gottes noch einmal anders: »Aus keinem anderen Grund heißt er allmächtig, als weil er kann, was immer er will« (Hauser, 105).

Diese Allmacht ist gerade in den letzten Jahrhunderten jedoch immer wieder infrage gestellt worden. Der Grund war die gerade angesichts der vielen verheerenden Kriege immer wieder gestellte Frage: Wie kann der allmächtige Gott solches Leid zulassen? Er wäre doch (all)mächtig genug, es zu verhindern! Diese Grundfrage aller Theologie nennt man auch Theodizee und sie wurde in vielen Abhandlungen und

Überlegungen bearbeitet, doch letztlich gab und gibt es bisher keine befriedigende Antwort darauf.

Die Macht Jesu:

exousia, *dynamis*, *energeia*

Die Evangelien sprechen immer wieder von der »Vollmacht« Jesu: Er hat die Vollmacht, Sünden zu vergeben (Matthäus 9,6) und predigt mit Vollmacht. An anderer Stelle heißt es, die Menschen »waren sehr betroffen von seiner Lehre, denn er redete mit Vollmacht« (Lukas 4,32). Im Griechischen heißt es hier: *en exousia en ho logos autou*. Das könnte man so übersetzen: »In Vollmacht war sein Wort.« *Exousia* leitet sich vom griechischen Wort *ousia* = *das Sein* ab. Jesus sprach also aus dem Sein heraus. Er sprach so von Gott, dass dieser einfach da war, dass das Sein Gottes offenbar wurde. Jesus moralisiert nicht, er spricht nicht vom Sollen, sondern vom Sein. Er übt keine Macht aus, indem er seinen Zuhörern ein schlechtes Gewissen einimpft, sondern seine Macht zeigt sich in seiner Freiheit, so von Gott zu sprechen, wie es dem Wesen Gottes entspricht. Durch sein Wort lässt er ihn gegenwärtig sein. Seine Worte haben zum Beispiel die Macht, in dem Mann, der von einem »unreinen Geist« besessen war, eine heftige Reaktion hervorzurufen.

Durch das Wort Jesu wird hier das dämonische Gottesbild ans Licht gezerrt, das Bild eines Gottes, den ich besitzen

kann, der mir dienen soll, der mich belohnen muss, wenn ich bete. Als der Dämon aus dem Menschen ausfährt, staunen die Menschen und sind erschrocken. Sie sagen: »Mit Vollmacht und Kraft befiehlt er den unreinen Geistern, und sie fliehen« (Lukas 4,36).

Neben der *exousia* ist hier von *dynamis* die Rede. *Dynamis* ist die Kraft, die Gott Jesus verliehen hat, und bedeutet die Kraft und die Fähigkeit, etwas auszurichten. Gott hat Jesus die Fähigkeit gegeben, mit Kraft die Dämonen auszutreiben und die Menschen zu heilen. So heißt es bei Lukas: »Die Kraft (*dynamis*) des Herrn drängte ihn dazu, zu heilen« (Lukas 5,18).

Die Evangelien schreiben dem wiederkommenden Jesus, der das Ende der Welt einläutet, Macht und Herrlichkeit zu: »Sie werden den Menschen mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen« (Matthäus 24,30). Jesus wird seine Engel aussenden: »Sie werden die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum anderen« (Matthäus 24,31). Am Ende werden die Mächtigen vom Thron gestürzt. Die Mächte dieser Welt werden entmachtet und Christus wird über alle Menschen und den gesamten Kosmos herrschen. Die Welt ist letztlich in der Hand Christi. Gott hat uns in Jesus Christus »der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes« (Kolosser 1,13).

Die Macht des Menschen

Die meisten Theologen sind sich darin einig, dass der Mensch als Geschöpf durch Gottes Geschenk eine eigene Würde und Macht besitzt. Gott lässt dem Menschen die Macht der Freiheit. Doch was bedeutet Macht in diesem Zusammenhang?

Definition von Macht

Das deutsche Wort »Macht« kommt von »mögen«, was ursprünglich so viel wie »können, vermögen« bedeutet. Das entspricht auch dem lateinischen Wort *potestas*, das von *posse* = können abgeleitet wird.

Es gibt verschiedene Definitionen von Macht. Christine Bauer-Jelinek, eine Psychologin und Lehrerin, die seit den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts als Wirtschaftscoach arbeitet und das von ihr gegründete »Institut für Machtkompetenz« in Wien leitet, definiert Macht so: »Macht ist das Vermögen, seinen Willen gegen einen Widerstand durchzusetzen« (Bauer-Jelinek, 58).

Es geht also häufig bei Machtausübung darum, seine Bedürfnisse durchzusetzen und damit zu erfüllen. Um das zu erreichen, muss ich Macht einsetzen. Dabei bedeutet Macht nicht Gewalt oder Kampf. Ich setze nur Mittel ein – das kann auch eine geschickte Gesprächsführung sein –, um die Erfüllung meiner Bedürfnisse durchzusetzen.

Karl Rahner, einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, definiert Macht anders. Seiner Ansicht nach besteht Macht in der aktiven »Möglichkeit, von sich aus und ohne vorhergehende Zustimmung des anderen in die realen Zustände dieses anderen verändernd einzugreifen« (Rahner, 485). Die Mittel für diese Veränderung können vielfältig sein. Daher ist es legitim und sinnvoll, »von einer Macht des Wissens und der Lehre, des Bekenntnisses, der Liebe, der Tapferkeit, des Gebetes und so weiter zu sprechen« (Rahner, 486).

Auch meine Liebe kann also in die Situation des anderen eingreifen und sie ändern. Gegenüber dieser allgemeinen Definition spricht Rahner dann auf der anderen Seite von der physischen Macht, »die von sich aus, ungefragt, auch gegen Widerspruch, verändernd und unter Umständen verengend eingreift in die Sphäre des anderen, ohne durch die Zustimmung der Freiheit des anderen wie durch einen Filter hindurchgegangen zu sein« (Rahner, 491). Diese Macht nennt Rahner »Gabe und Aufgabe Gottes«. Er ist sich bewusst, dass diese Art von Macht missbraucht werden kann. Aber sie gehört wesentlich zum Menschen, denn er lebt im gleichen

Freiheitsraum. Darüber hinaus muss uns klar sein: Mit unserem freien Handeln engen wir immer schon den Freiheitsraum des anderen ein oder verändern ihn.

Romano Guardini, ein wesentlicher Vertreter der katholischen Jugendbewegung und ebenfalls wichtiger Theologe des 20. Jahrhunderts, hat ein eigenes kleines Buch über die Macht geschrieben. Darin unterscheidet er die Macht des Menschen von der Kraft des Tieres. Er schreibt: »Von Macht im eigentlichen Sinne dürfen wir also nur sprechen, wenn zwei Elemente gegeben sind: Einmal reale Energien, die an der Wirklichkeit der Dinge Veränderungen hervorbringen, ihre Zustände und wechselseitigen Beziehungen bestimmen können. Dazu aber ein Bewusstsein, das ihrer inne ist; ein Wille, der Ziele setzt; ein Vermögen, welches die Kräfte auf dieses Ziel hin in Bewegung bringt« (Guardini, 102).

Der Mensch übt nach seiner Ansicht also bei allem, was er tut, Macht aus: »Der Mensch kann nicht Mensch sein und außerdem Macht üben oder es auch nicht tun; sondern sie zu üben, ist ihm wesentlich« (Guardini, 112). Aber er muss diese Macht mit einem Sinn verbinden. Dieser Sinn der Macht besteht nach Guardini darin, das, was Gott in seiner Freiheit als Natur geschaffen hat, »im Raum der endlichen Freiheit als Geschichte und Kultur fortzuführen«. Der Mensch soll also »nicht autonom seine Eigenwelt aufrichten, sondern die Welt Gottes nach dessen Willen als menschliche Freiheitswelt vollenden« (Guardini, 113).

Ähnlich wie Romano Guardini und Karl Rahner hat auch der ehemalige Benediktinermönch und evangelische Theologe Fulbert Steffensky die Macht als eine wesentliche Eigenschaft des Menschen bezeichnet. Sie ist zunächst etwas Gutes. Steffensky schreibt: »Wer das Leben liebt, wer das Recht will, muss Macht wollen. Er muss es wünschen, mit dem Leben umzugehen. Man kann sich im eigenen Leben nicht auskennen und man kann dem fremden Leben nicht dienen, wenn man in der Ohnmacht verharret. Es gibt eine Lebensfaulheit, die sich vor dem Handeln drückt und sich damit selbst die Lebenszuversicht untergräbt« (Steffensky, 254).

Er ist kritisch gegenüber dem »Lob einer vornehmen Ohnmacht, in der man nie schmutzig und schuldig wird, weil man sich von allen Handlungen dispensiert und der Welt ihren Lauf lässt« (Steffensky, 254). Er sieht dieses »Lob der Ohnmacht« vor allem in christlichen Kreisen lebendig, in denen man sich mit der Macht die Hände nicht schmutzig machen möchte, aber dadurch auch wirkungslos wird in der Welt. Doch der Mensch hat den Auftrag, in diese Welt hinein zu wirken, »die Wahrheit Gottes in dieser Welt voranzutreiben« (Steffensky, 254).

Natürlich weiß Steffensky auch um die Versuchung und um die Verfälschung der Macht und sieht sie vor allem darin, »sich des Lebens zu bemächtigen – der Menschen, der Tiere, der Bäume, der Erde – und ihnen nur noch als große Jagdherren gegenüberzutreten« (Steffensky, 255). Die Gefahr besteht darin, über alles herrschen zu wollen. Alles wird nur

verzweckt, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Doch gegenüber all dieser Verfälschung der Macht kann Steffensky schreiben: »Wer liebt, handelt. Wer liebt, will Macht« (Steffensky, 254). Wenn wir etwas Gutes bewirken wollen in dieser Welt, wenn wir die Welt mit Liebe durchdringen wollen, dann brauchen wir dazu die Macht.

Der deutsche Soziologe und Nationalökonom Max Weber setzt bei der Soziologie an und kommt daher in der Theologischen Realenzyklopädie (TRE) zu einer ganz anderen Definition von Macht. Für ihn bedeutet Macht »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht« (TRE 650). Auf Macht kann in der Gesellschaft nicht verzichtet werden und gehört für Weber daher »zu den elementaren Kategorien einer jeden Politik« (TRE 650). Sie braucht jedoch auch Begrenzung. Diese Begrenzung wird durch Recht und Moral bestimmt.

Der evangelische Theologe Paul Tillich hat sich in seinen Schriften öfter mit dem Thema Macht beschäftigt. Für ihn gehören zur Macht notwendigerweise die Liebe, die Gerechtigkeit und die Menschenwürde. Er sieht in der Macht den Drang, »Getrenntes wieder mit sich zu vereinigen«. Das ist aber »nichts anderes als Liebe« (TRE 656).

Die Liebe ist für Tillich nicht die Verneinung der Macht, »sondern deren Fundament«, Gerechtigkeit »die Form, in der sich die Macht des Seins verwirklicht«. So sieht Tillich »in

der Einheit von Gerechtigkeit, Macht und Liebe das Grundgesetz sowohl in den zwischenmenschlichen als auch in den sozialen Gruppenbeziehungen« (TRE 656). Die drei Kriterien, die Tillich für die Ausübung der Macht aufstellt, sind für jeden, der Macht innehat, eine Einladung zur Gewissensforschung: Ist in meiner Macht immer auch die Liebe dabei? Übe ich meine Macht gerecht aus, sodass ich den Menschen gerecht werde? Respektiere ich bei meiner Machtausübung die Würde des Menschen?

Die Macht des Menschen als Gabe Gottes

Karl Rahner meint, in einer Welt ohne Sünde, also im Paradies, brauche es keine Macht. Macht sei immer schon Zeichen einer Welt, die von der Sünde geprägt ist. Aber in dieser sündigen Welt, in der wir uns vorfinden, sei die Macht durchaus eine Gabe Gottes und die Geschichte unseres Heils immer schon von der Macht geprägt. Denn wir lebten unseren Glauben in einer Welt, die durch die Macht anderer Menschen geprägt ist. Wir können seiner Ansicht nach also unsere Freiheit nicht absolut leben, sondern immer nur in einer Welt, die von der Macht Mächtiger gestaltet und eingeengt ist.

Rahner meint, nur wenn wir die Macht als etwas Vorläufiges betrachten, werden wir sie richtig gebrauchen. Er spricht von

der Gefahr, die Macht »als die Waffe seiner eigenen Selbstbehauptung« zu missbrauchen (Rahner, 504). Sie ist immer schon von der Sünde gefährdet, daher kann sie zur »Absolutsetzung des Endlichen und Selbstgewollten, die Macht um der Macht willen« (Rahner, 505) werden. Die Macht macht »blind, weil man trunken von ihr nicht mehr sehen kann, wie die Wirklichkeit wirklich ist« (Rahner, 506).

Daher muss die Macht durch den Glauben und die Liebe erlöst werden. Rahner spricht vom »weisen Liebenden«: Er flieht nicht »die Macht, wenn sie sich ihm in die Hand gibt, er mag sogar nach ihr greifen, wenn er sie missbraucht sieht von anderen und wenn er in sich wahrhaft schöpferische Kraft sich regen spürt« (Rahner, 506). Der weise Liebende weiß immer auch um die freie Würde der Menschen, denen er letztlich mit seiner Macht dient, sowie um die Ohnmacht der Macht. Sie vermag nie alles zu gestalten und ist für Rahner immer auch von der Ohnmacht des Kreuzes geprägt. Solche Macht, die um die Endlichkeit des sterblichen Menschen weiß, ist »nicht zögernd, halb oder feig. Im Gegenteil: sie ist auch frei gegenüber dem Tod, und sie kann darum alles wagen, was sie vor Gott verantworten kann« (Rahner, 508).

Die verschiedenen Formen, Schauplätze und Instrumente der Macht

Die österreichische Psychologin und Management-Trainee-
rin Christine Bauer-Jelinek hat die verschiedenen Formen,
Schauplätze und Instrumente der Macht beschrieben. Sie
macht zunächst *acht Quellen der Macht* ausfindig:

1.

Die *Macht der Materie*, die sich in der Muskelkraft, aber auch
im Besitz von Geld und Immobilien zeigt.

2.

Die *Macht der Herkunft*. Hier geht es um den Einfluss der Fa-
milie. Diese Macht ist heute nicht mehr so stark wie früher
anzusehen.

3.

Die *Macht der Mehrheit*. Sie wird in den Parteien, in Bürger-
initiativen und Gemeinschaften ausgeübt. Heute zeigt sich
diese Macht der Mehrheit in den Meinungsumfragen. Oft
hat es den Anschein, dass sie durch die Art des Fragens mani-
puliert wird.

4.

Die *Macht des Wissens*. In unserer Informationsgesellschaft
hat diese Form der Macht immer stärkere Wirkung. Zu-

gleich ist sie jedoch auch gefährdet. Gerade indem wir bewusst Lügen über diverse Informationskanäle verbreiten, üben wir Macht über Menschen aus. Jene, über die Lügen verbreitet werden, können sich kaum dagegen wehren. Worte, die einmal geäußert und veröffentlicht worden sind, üben große, häufig eine destruktive Macht aus.

5.

Ein besonders wichtiger Punkt scheint mir die *Macht der Gefühle* zu sein, die Bauer-Jelinek als fünfte Quelle beschreibt. Dies ist ein wichtiges Thema, das oft vernachlässigt wird. Wir üben Macht aus, indem wir den anderen an »seiner Gier, seiner Angst, seiner Eitelkeit oder seinem Stolz packen« (Bauer-Jelinek, 76).

Sowohl positive Gefühle wie Liebe und Freude als auch negative wie Zorn oder Eifersucht haben in sich eine Macht, der sich andere oft nur schwer entziehen können. Bauer-Jelinek beschreibt diese Machtausübung gerade auch im familiären Bereich: »Im Privatleben wird die Macht der Gefühle beispielsweise durch Liebesentzug, Beleidigtsein, Wutausbrüche oder Weinkrämpfe eingesetzt ... Jammern, klagen, Vorwürfe machen, hilflos sein, sich als schwach darstellen sind gängige Methoden der Machtausübung, ebenso wie Verführung oder das Ausnützen von Sehnsüchten und sexuellen Abhängigkeiten« (Bauer-Jelinek, 76). Die Macht der Gefühle wirkt oft im Verborgenen. Daher übersehen wir sie häufig. Sie ist jedoch umso stärker, je verborgener sie ausgeübt wird.

6.

Als sechste Quelle der Macht führt Bauer-Jelinek die *Macht der Funktion* an. In seinem Amt oder in seiner Rolle, die er im Beruf einnimmt, übt jeder Macht aus. Je weniger äußere Macht jemand hat, desto rigoroser übt er sie häufig über jene aus, die auf ihn angewiesen sind. Ein Beispiel dafür sind gerade in Deutschland einige Ämter, wo man, um sein Ziel zu erreichen, vor geschlossenen Zimmertüren warten muss. Die Macht zeigt sich einmal im Wartenlassen, dann in Schikanen, denen die Klienten ausgesetzt sind: Man schickt sie von einem Amt zum anderen oder fordert fehlende Unterlagen an, die beim nächsten Mal mitzubringen sind. So beginnt die Tortur des Wartens aufs Neue. Oft fühlt man sich den Schikanen des »kleinen Beamten« hilflos ausgeliefert.

Dieses Verhalten findet sich in vielen Bereichen. Auch im Kloster kennen wir Mitbrüder, die ihre Macht dadurch ausüben, dass sie Bittsteller einfach warten lassen. Vielleicht kennen wir auch bei uns selbst dieses Verhalten, indem wir bei Verabredungen immer etwas zu spät kommen und die anderen warten lassen.

7.

Als siebte Quelle nennt Bauer-Jelinek die *Macht der Kontakte*: Man braucht Beziehungen, um etwas erreichen zu können. Es gibt Menschen, die diese Art der Macht besonders geschickt einsetzen, um ihre eigenen Wünsche durchzusetzen.

8.

Als achte Quelle nennt sie dann die *Macht der Überzeugung*: Jeder ist überzeugt von seiner Wahrheit und möchte andere – oft auch mit Gewalt – dazu bringen, diese Wahrheit zu übernehmen. Die Macht der Überzeugung zeigt sich zudem im jeweiligen Rechtssystem. Es gibt jedoch auch ungeschriebene Gesetze: »Die ungeschriebenen Gesetze einer Gemeinschaft bilden einen ›Rahmen der Macht‹, den der Einzelne nicht verlassen kann, ohne mit Strafe rechnen zu müssen« (Bauer-Jelinek, 81).

Bauer-Jelinek meint, in Diskussionen gehe es oft nicht um wirkliches Wissen und Wahrheit, sondern um die Macht der Überzeugungen. Man stelle seine persönliche Überzeugung als nicht zu hinterfragende Wahrheit dar. »Wenn zwei Personen bei dem Bemühen, einen Interessenkonflikt zu lösen, sich in ihren Überzeugungen verstricken, ist ihnen meist nicht mehr klar, dass sie ihre Macht einsetzen. Sie sind der festen Meinung, ganz objektiv im Recht zu sein und können dann nur noch schwer zu einer vernünftigen Lösung finden« (Bauer-Jelinek, 82).

Bauer-Jelinek unterscheidet zudem *vier Schauplätze der Macht*. An jedem werden andere Machtinstrumente eingesetzt und Strukturen der Macht deutlich:

Da ist einmal das »*Haus*« als Schauplatz der Macht. Hier ist es die Familie, in der die Eltern Macht ausüben, aber auch die Kinder gegenüber ihren Eltern. Vorherrschend ist hier die Macht der Gefühle.

Dann gibt es den »*Markt*« als Schauplatz der Macht, auf dem die verschiedenen Anbieter ihre Waren verkaufen und die verschiedenen Gruppierungen ihre Meinungen vertreten. Hier geht es um Wettbewerb und um die Macht des Stärkeren, aber auch um die Macht der Kreativität und der Klugheit.

Desweiteren nennt sie die »*Burg*« als Schauplatz der Macht. Sie steht für die Macht der Regierungen in Stadt und Land.

Als letzter Schauplatz ist der »*Tempel*« ein Symbol für den religiösen Bereich in unserer Gesellschaft. Hier werden vor allem die geistigen Bedürfnisse des Menschen befriedigt. Es geht jedoch auch um die Macht des Wissens, die durch religiöse Mythen sowie in dogmatischen Systemen Ausdruck findet.

In jedem der vier Bereiche wird Macht ausgeübt, jeweils auf andere Weise. Die Menschen, die in diesen vier Bereichen tätig sind, sollten sich fragen, wie sie das tun. Welche Machtspiele gibt es in der Familie? Geht es auf dem »*Markt*«

wirklich gerecht zu? Oder sind da die Stärkeren beherrschend? Wie üben wir in der Politik Macht aus? Macht gehört zur Politik. Aber es braucht auch eine Kultur der politischen Macht. Auch im »Tempel«, im religiösen Bereich, wird Macht ausgeübt. Gerade wenn wir Meinungen vertreten oder unseren Glauben verkünden, sollten wir uns fragen, ob und wie wir Macht über andere ausüben. Es gibt die gute Macht, die andere von einem Glauben überzeugt, der heilsam ist. Aber es gibt auch die Machtausübung, die den Menschen Angst einjagt. Es geht nicht um die Frage, ob Macht oder nicht, sondern darum, wie die Macht in den vier Bereichen ausgeübt wird.

MACHIT

Der Missbrauch der Macht

Karl Rahner hat die Ursache für den Missbrauch der Macht darin gesehen, dass die Macht heute in einer »von der Sünde infizierten Welt« ausgeübt wird. Er meint damit, dass diese Welt nicht nur gut ist. Wir brauchen nur in die Zeitung zu schauen, dann wird deutlich, wie viel Unrecht in der Welt geschieht, wie viele Menschen verletzt und erniedrigt werden. Mit dem Begriff »Sünde« will Rahner hier nicht den Einzelnen ein schlechtes Gewissen einreden, sondern einfach diese Welt als eine beschreiben, die nicht in Ordnung ist, in der Menschen nicht nur Gutes, sondern auch Böses tun. In dieser konkreten Welt ist daher die Macht immer auch von der Sünde geprägt. Dann wird die Macht zur Gewalt über Menschen, zur Einengung ihrer Freiheit, zur Entwürdigung des Menschen und aus rein egoistischen Tendenzen ausgeübt. Sie dient heute und diente in allen Zeiten oft genug dazu, das eigene mangelnde Selbstwertgefühl durch äußere Macht auszugleichen. Von dieser Versuchung der Macht erzählt uns schon die Bibel.

Die Versuchung zum Machtmissbrauch im Lukasevangelium

Sowohl Matthäus als auch Lukas erzählen uns in ihren Evangelien die Geschichte von den Versuchungen Jesu. Bei Matthäus steht die Versuchung zur Macht an dritter und letzter Stelle in dieser Erzählung. Lukas setzt die Versuchung zur Macht in die Mitte und beschreibt sie auch ausführlicher als Matthäus. Daher folge ich der Deutung dieser Versuchung nach Lukas.

Lukas spricht nicht vom Satan, dem »Widersacher«, sondern vom Teufel, dem *diabolos*, der alles durcheinanderbringt und die Menschen verwirrt. Der Teufel also führt Jesus auf einen Berg und zeigt »ihm in einem einzigen Augenblick alle Reiche der Erde. Und er sagte zu ihm: All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest, wird dir alles gehören« (Lukas 4,5–7). Die Versuchung zur Macht besteht hier darin, dass man den Teufel anbetet, einen »Teufelspakt« schließt. Dieses Motiv findet sich auch in vielen Märchen wieder. Da schließen Menschen einen Pakt mit dem Teufel, um möglichst viel Reichtum oder die Herrschaft über andere Menschen zu erlangen. Sie dienen dann also nicht mehr Gott, sondern dem Teufel, sie schließen einen Bund mit dunklen Mächten, um möglichst viel Macht zu erlangen. Der Teufel meint, dass alle Macht ihm gehöre und ebenso

die Reiche der Welt und dass es in seiner Macht stehe, sie zu geben, wem er will.

Lukas möchte hier deutlich machen: Wer sich der Machtausübung ganz und gar verschreibt, der ist nicht wirklich frei. Er wird zum Sklaven seiner eigenen Machtbedürfnisse, zum Diener des Teufels. Er wird also von seiner Macht beherrscht. Das, was er durch die Machtausübung erwartet – dass er über die Menschen herrscht und tun und lassen kann, was er will –, wird ins Gegenteil verkehrt. Denn in Wirklichkeit wird er selbst vom Teufel, von dämonischen Mächten beherrscht. Lukas spricht absichtlich vom *diabolos*: Was der Teufel sagt, ist durchaus sinnvoll, aber er bringt alles durcheinander. Er setzt die Worte anders zusammen. Die einzelnen Worte sind wahr, aber durcheinandergebracht ergeben sie einen anderen, einen destruktiven Sinn.

Die Versuchung, die politische Macht zu missbrauchen, bedeutet für Lukas jedoch nicht, dass wir auf jede Machtausübung und auf die Nutzung der Güter dieser Welt verzichten sollen. Vielmehr zeigt er uns zwei Wege auf, wie wir angemessen mit der Macht und der Herrschaft über die Reiche dieser Erde umgehen können.

Der erste Weg wird darin sichtbar, wie Lukas über den Reichtum spricht. Die Adressaten seines Evangeliums waren die Menschen des griechischsprachigen Mittelstands, also Großgrundbesitzer, Händler und Handwerker, die durchaus Reichtum angehäuft hatten. Lukas verlangt nicht, dass

diese Wohlhabenden ihren Beruf und ihren Reichtum aufgeben sollen, sondern ihn teilen mit denen, die in Not sind. Und eine zweite Botschaft ist: Sie sollten immer wissen, dass das, was ihnen an Reichtum anvertraut ist, zum einen kleine Dinge sind im Gegensatz zu dem wirklich wichtigen: Gott. Zum anderen möchte er deutlich machen: Reichtum ist ungerecht. Er steht uns nicht wirklich zu, sondern ist uns zugefallen und letztlich fremdes Gut. Er gehört uns nicht und ist uns nur zur Verwaltung gegeben.

Für Lukas ist jedoch wichtig, dass wir auch mit den kleinen Dingen, mit dem ungerechten Reichtum und mit dem fremden Gut, zuverlässig umgehen (vgl. Lukas 16,10–12). Davon hängt unser Heil ab: »Wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer wahres Eigentum geben?« (Lukas 16,12). Das wahre Eigentum oder das wahre Gut ist letztlich das göttliche Leben, das uns Jesus schenkt. Es ist Gott, der unsere tiefste Sehnsucht erfüllt, die Menschen oft genug mit dem Reichtum verbinden: die Sehnsucht nach Ruhe, nach Glück, nach Freiheit. Gott allein kann uns all das geben. Dennoch hängt vom zuverlässigen Umgang mit den Dingen dieser Welt – wir können auch sagen: mit der Macht – unsere Beziehung zu Gott ab. Es geht also nicht darum, aus der Welt auszuwandern und auf alle Macht zu verzichten, sondern mit den Dingen dieser Welt zuverlässig umzugehen und auch die Macht angemessen auszuüben.

An einer anderen Stelle kritisiert Jesus zwei negative Formen von Macht und zeigt, wie er sich dagegen die Macht der Christen vorstellt: »Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste, und der Führende soll werden wie der Dienende« (Lukas 22,25f).

Die erste Form des Machtmissbrauchs besteht also darin, jene, über die man herrscht, kleinzumachen, um an die eigene Größe glauben zu können. Hier wird die Macht dazu missbraucht, das mangelnde Selbstwertgefühl, seinen eigenen Minderwertigkeitskomplex auszuagieren, indem man andere kleinmacht. Diesem Machtmissbrauch begegnen wir auch heute häufig. Gerade Menschen, die an Minderwertigkeitskomplexen leiden, müssen andere kleinmachen. Sie können keine Ebenbürtigen um sich dulden, sondern müssen immer die Größten sein, sonst sind sie verunsichert. Wenn sie nicht die Größten sind, begegnen sie ihrer eigenen Wahrheit, was viele nicht aushalten können. Hier wird die Macht missbraucht, um der eigenen Wahrheit auszuweichen. Doch eine solche Macht kann nicht zum Segen werden. Sie wirkt destruktiv auf den, der sie ausübt, und auf jene, die davon betroffen sind.

Die zweite Form des Machtmissbrauchs besteht darin, dass ich meine Macht ausübe, um überall als Wohltäter gesehen zu werden. Man könnte sagen: Ich missbrauche die Macht, um bei den Menschen etwas zu gelten, um ein gutes Image

zu haben. Dann kreise ich nur um mich selbst und um mein Ansehen. Es ist ein narzisstisches Kreisen um sich selbst. Psychologen konstatieren immer wieder, dass manche Mächtige narzisstische Persönlichkeiten sind. Sie benutzen ihre Macht, um sich selbst zu inszenieren, sich in möglichst gutem Licht darzustellen. Der Psychotherapeut Albert Görres hat dafür das schöne Bild geprägt, dass manche Mächtige um sich herum lauter »Bewunderungszwerge« sammeln. Es geht ihnen darum, von möglichst vielen Menschen bewundert zu werden. Diese Art von Mensch duldet niemanden neben sich, der beliebter ist als er selbst. Man findet sie nicht selten in der Chefetage von Unternehmen. Dann müssen alle entlassen werden, die beliebter sind als sie selbst. Sie leben ständig in der Angst, dass andere besser sein könnten. Sie können sich nicht über gute Mitarbeiter freuen, sondern befürchten, dass die Mitarbeiter sie an Können und an Beliebtheit überflügeln. In diesem Klima der Angst kann nichts gedeihen – weder auf personeller noch auf wirtschaftlicher Ebene.

Matthäus hat den Missbrauch der Macht in seiner Erzählung von der Versuchung Jesu anders formuliert: »Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen« (Matthäus 20,25). Im Griechischen stehen hier zwei Worte, die jeweils mit dem Wort *kata* verbunden sind. *Kata* heißt übersetzt so viel wie »durch«, meint aber dabei die Bewegung von oben nach unten. Daher kann man das zweite Wort statt mit »missbrauchen« auch als »unterwerfen« übersetzen. Die

Macht, die Matthäus hier im Auge hat, ist immer eine Bewegung von oben nach unten, wobei die Menschen, die unten sind, noch weiter nach unten gedrückt werden. Auf diese Weise wird auch heute noch Macht häufig missbraucht: Ich muss andere unterdrücken, damit ich allein herrschen kann. Ich beuge die Menschen. Gebeugte und unterdrückte Menschen werden keinen Widerstand leisten. Jesus dagegen will die Menschen aufrichten, sie ermutigen, das Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Gegenüber diesen beiden Missbrauchsformen der Macht setzt Jesus auf sein Verständnis von Macht, wie in diesen beiden Texten deutlich wird: Wer der Größte ist, soll wie der Kleinste werden. Er soll sich also nichts auf seine Macht einbilden, sondern Mensch unter Menschen sein. Der, der vorausgeht, der führt, soll dienen. Das griechische Wort für »dienen« ist *diakonein*. Das bezeichnete in erster Linie den Tischdiener.

Für mich ist das ein schönes Bild für den rechten Gebrauch der Macht: Wer mächtig ist, hat die Aufgabe, in den Menschen etwas zu bewirken, ihnen in diesem Sinn zu dienen, die Menschen nicht zu beherrschen, sondern in ihnen Leben zu wecken und Leben hervorzulocken. Macht dient dem Leben. Dann ist es die Macht, die dem Geist Jesu entspricht. Umgekehrt gilt auch: Wenn ich Menschen aufrichten möchte, wenn ich in ihnen Leben wecken, sie zum Leben hin bewegen möchte, dann brauche ich auch Macht dazu. Keine der Art, dass sie andere unterdrückt und sie immer mehr

nach unten zieht, sondern eine Macht, die andere nach oben zieht und aufrichtet.

Die dunkle Seite der Macht

Folgt man dem Lukasevangelium, hat die Macht auch dämonische oder teuflische Seiten. Wir sehen das konkret in unserer Welt, wenn Tyrannen ohne Rücksicht auf das Wohl der Menschen ein Land beherrschen. Sie sind so von ihrer Macht berauscht, dass sie alles kontrollieren, alle Andersdenkenden brutal ausrotten und die Bevölkerung unterdrücken. Sie üben Zwang aus und Gewalt und nehmen keine Rücksicht darauf, wie es den Menschen damit geht. Sie beuten sie und die Natur für ihre eigenen Zwecke aus. Ehrfurcht vor dem Leben ist ihnen unbekannt. Hinter dieser Macht steckt letztlich Menschenverachtung und Verachtung des Lebens. Was für solche Machthaber zählt, ist allein der eigene Vorteil, sind die eigenen Interessen.

In manchen Zusammenhängen sprechen wir von Machtmenschen. Das gilt zum Beispiel für einige Politiker, die durch ihre Machtgier an ihre Posten gelangen. Dazu müssen sie oft andere Konkurrenten ausbooten. Oder wir sagen von einem Firmenchef, dass er ein Machtmensch ist, dass er niemanden neben sich dulden kann. Solche Menschen sind von der Macht besessen. Sie ist gleichsam eine Droge, die sie brauchen, um sich gut zu fühlen.

Machtmissbrauch gibt es aber nicht nur in der Politik und in der Wirtschaft, sondern auch im häuslichen Bereich und auch in kirchlichen Gemeinschaften. Die Macht wird nicht immer nur von den Menschen missbraucht, die an der Spitze einer Gesellschaft oder Gemeinschaft stehen, also von typischen Machtmenschen. Oft ist es auch ein Kreis von Gleichgesinnten, der bestimmend ist. So wird ein Unternehmen manchmal von ein paar Mitarbeitern beherrscht, die eine un-gute Stimmung verbreiten. Mitarbeiter, die unzufrieden sind und das in ihrem negativen Reden über die anderen ausdrücken, üben eine destruktive Macht über ein Unternehmen aus. Oft kann man diese Macht nicht wirklich greifen. Man spürt sie. Jeder Verantwortliche tut gut daran, diese Machtspiele genau zu beobachten und Strategien zu entwickeln, um unzufriedenen Mitarbeitern ihre Macht zu nehmen.

Auch in kirchlichen Gemeinschaften gibt es immer wieder Menschen, die die Macht an sich reißen. Manche, die weder in der Politik noch in der Wirtschaft die Möglichkeit haben, an die Macht zu kommen, benutzen die Kirche dazu, ihr Machtbedürfnis auszuagieren. Dabei üben sie diese oft nicht offen, sondern versteckt aus. Eine typische Weise, wie Macht in der Kirche auf verborgene Weise ausgeübt wird, ist die sogenannte passive Aggression. Sie zeigt sich gerade bei Menschen, die nach außen immer freundlich lächeln. Ein solcher Mensch lässt uns häufig aggressiv werden, ohne dass wir so genau wissen, warum wir dieses Gefühl jetzt haben. Die passive Aggression wird manchmal an einer übertrieben sanften

Stimme deutlich. Einige Menschen versuchen so, andere einzulullen und damit über sie Macht auszuüben.

Neben der passiven Aggression gibt es auch Menschen, die ihre Aggressionen versteckt ausagieren, etwa indem sie ständig zu spät kommen oder Absprachen vergessen. In jeder Gemeinschaft lassen sich versteckte Machtspiele entdecken. Oft durchschauen die Mitglieder diese Machtspiele nicht, weil sich die Machtmenschen geschickt hinter ihren Strategien verstecken. Ich höre immer wieder in meinen Seelsorgegesprächen, dass in manchen Gemeinden der Vorsitzende im Pfarrgemeinderat Macht ausübt. Er beherrscht die übrigen. Der Pfarrer hat wenig zu sagen. Was in der Gemeinde geschieht, das bestimmt der Vorsitzende. Häufig geht es ihm nicht um das Wohl der Gemeinde, sondern nur um die Steigerung der eigenen Macht.

Der amerikanische Gehirnforscher Ian Robertson hat die Wirkung der Macht auf das Gehirn beschrieben. Er sagt: Auf der einen Seite kann uns die Macht »klüger, ehrgeiziger, aggressiver und konzentrierter« machen ... Die Macht verändert uns, indem sie Türen im Gehirn öffnet, die uns mehr Macht gewinnen helfen« (Robertson, 152). Auf der anderen Seite verstärkt die Macht unseren Egoismus und offenbart oft unseren Narzissmus. Das »Machtgefühl führt auch dazu, dass man sich weniger daraus macht, was andere von einem denken; man wird selbstsüchtiger und weniger empathisch ... Eine Folge fehlender Empathie und gesteigerter Egozentrität besteht darin, dass man seine Mitmenschen als Werkzeug-

ge wahrnimmt, die unseren Zwecken dienen« (Robertson, 232).

Macht macht oft blind. Wir wollen die Realität nicht mehr wahrnehmen und sehen alles nur durch unsere Machtbrille. Doch die verdeckt das, was unsere Macht infrage stellt. Daher scheitern so viele Menschen auf dem Höhepunkt ihrer Macht: Sie sind blind geworden für die Realität und so auf ihre Macht fixiert, dass sie die kritischen Elemente in ihrer Umgebung nicht wahrhaben wollen. Robertson erzählt die Geschichte, dass die Chefs von General Motors nach dem Konkurs der Firma von der Regierung in Washington zu Gesprächen gezwungen wurden. Sie nutzten dazu die Firmenflugzeuge, was von der Presse scharf kritisiert wurde. Robertson folgert: »Das Gehirn dieser immens mächtigen Männer war von der Macht so geprägt worden, dass es ihnen schwerfiel, sich vorzustellen, wie andere Menschen ihr Handeln sahen« (Robertson, 232).

Macht kann die Selbstsucht so steigern, dass sie die Bereitschaft schwächt, »moralischen Grundsätzen treu zu bleiben« (Robertson, 236). Viele Menschen, die an die Macht gelangt sind, halten sich zudem für etwas Besonderes. Sie heben sich ab von den anderen und möchten mit ihnen nichts zu tun haben. Sie benutzen andere nur als Werkzeuge zum eigenen Machterhalt, sind aber unfähig, ihnen wirklich zu begegnen und auf ihre Bedürfnisse und Sehnsüchte zu hören. Macht kann außerdem zu Heuchelei und Scheinheiligkeit führen. Das zeigt Robertson am Beispiel des Chefs von Enron: Jef-

fres Skilling trat nach außen hin als der korrekte und begabte Manager auf, der den Menschen helfen wollte, ihr Geld gut anzulegen. Doch hinter dieser korrekten Fassade verbarg sich ein Mensch, der durch eine große Betrugsgeschichte aufgefallen war und unzähligen Anlegern hohe Verluste beschert hat. Von ihm wird erzählt, dass er sich nicht die Mühe machte, »sich die Namen seiner Mitarbeiter zu merken«. Er »war ein Anhänger gnadenloser und oft willkürlicher Entlassungen« (Robertson, 237). Hinter dem nach außen hin korrekten Menschen stand also in Wirklichkeit ein Mensch ohne Herz und ohne Gespür für die Nöte des anderen.

Wie wir mit der Macht umgehen, hängt meist von frühkindlichen Erfahrungen ab. Psychologen haben festgestellt, dass Menschen, die als Kind emotional verletzt worden sind, deren Gefühle also nicht ernst genommen oder die lächerlich gemacht worden sind, als Erwachsene oft größenwahnsinnige Vorstellungen entwickeln und sich an Projekte wagen, die nicht umsetzbar sind und daher scheitern müssen. Wenn wir als Kind materiell zu kurz gekommen sind, verschaffen wir uns gerne später einige Vorteile, wenn wir an der Macht sind. Wir wollen nie wieder so arm sein wie damals. Psychologen haben jedoch auch festgestellt, dass viele mächtige Chefs sich anständig verhalten, andere dagegen nicht. Man kann also nicht sagen, dass sich der Mächtige zwingend in einen Tyrannen verwandelt. Vielmehr bringt die Macht »den Tyrannen im Menschen zum Vorschein – aber nur bei manchen Menschen. Bei welchen? ... Macht bringt den Tyrannen in

den Menschen zum Vorschein, die sich ihrer Rolle als Chef nicht gewachsen fühlen« (Robertson, 289). Das entspricht unserer Erfahrung, dass oft jene, die sich mit ihrer Führungsrolle überfordert fühlen, besonders autoritär führen. Sie wollen ihre innere Ohnmacht mit einem umso mächtigeren autoritären Gehabe verdecken. Doch wer wirklich Autorität hat, braucht solches Gehabe nicht. Wer Autorität hat, mehrt das Leben seiner Mitarbeiter, anstatt sie autoritär zu unterdrücken.

Robertson unterscheidet zwischen einem ichbestimmten Machtstreben und einem altruistischen Machtstreben, das letztlich das Wohl der Menschen im Blick hat. »Ist unser Machtstreben hauptsächlich ichbestimmt, so kann es uns unglücklich machen – wir haben ein erhöhtes Risiko, nach Macht süchtig und von ihr korrumpiert zu werden. Außerdem steigt die Wahrscheinlichkeit, dass unsere persönlichen Beziehungen zerbrechen« (Robertson, 291).

Das ichbestimmte Machtstreben schwächt das Einfühlungsvermögen und das eigene Gewissen. Es »lässt einen glauben, dass man anderen Regeln unterliegt als der Rest der Welt« (Robertson, 292). Das altruistische Machtstreben hat dagegen zum Ziel, dass es den Menschen, der Gemeinschaft besser geht. Robertson meint, dass das altruistische Machtstreben die kämpferische Aggression des ichbestimmten Machtstrebens dämpft. Es ist gleichsam ein »Kühlmittel für die starken, aber mitunter auch zerstörerischen Wirkungen ungehemmten Machtstrebens« (Robertson, 260).